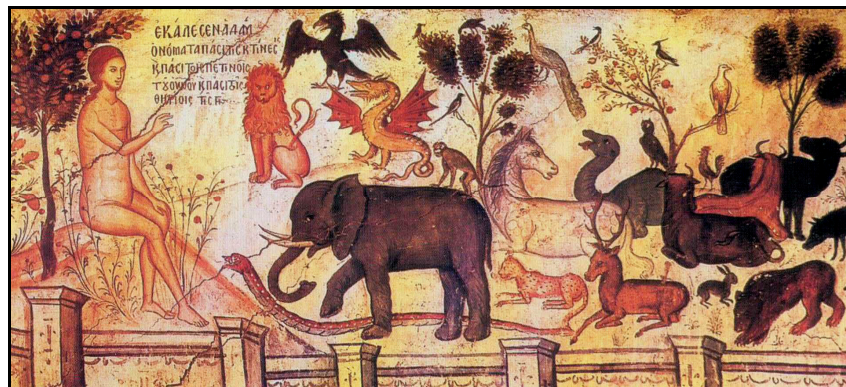


Alexandros K. Papaderos

## Das Rätsel des Apostels Paulus und des Physikprofessors ‚Perhaps‘ Eine griechisch-orthodoxe Betrachtung

Zunächst möchte ich mich bei jenen unter Ihnen entschuldigen, die sich wegen der rätselhaften Formulierung des Themas vielleicht den Kopf zerbrochen haben. Als Entschädigung habe ich von Kreta ein kleines Geschenk mitgebracht: Eine Karte mit der Abbildung einer Wandmalerei (1527 von Theophanes), die wir gemeinsam kurz betrachten wollen.



© Dr. Alexandros K. Papaderos

Das Thema lautet: *Adam erfüllt einen Auftrag des Schöpfers.* Auf der Rückseite der Karte ist zu lesen: *„Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Adam zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie Adam jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen“ (Genesis 2:19).*

Diese göttliche Vollmacht ist ein einzigartiges Privileg, zugleich aber auch eine große Verantwortung für den Menschen schlechthin, und zwar in zweifacher Hinsicht:

*Erstens*, Mitarbeiter Gottes zu sein in der Wahrung und der Vollendung der Schöpfung,  
*Zweitens*, ihr Wesen zu erforschen, um was in ihr existiert und geschieht, korrekt zu benennen.

Im Geiste dieses Auftrags haben die Kirchenväter in Ost und West die guten Früchte des philosophischen und des wissenschaftlichen Denkens und Forschens der Menschen der alten Welt bejaht und den genannten Auftrag Gottes auch für die Zukunft ernst genommen und gefördert. Der christliche Osten sagt auch heute sehr bewusst:

- *Gesegnet sei die Forschung,*
- *Gesegnet seien die Forscher,*
- *Gesegnet sei die richtige Verwendung der Erkenntnisse der Forschung.*

Soweit die Karte.

Was sagt aber dazu der mysteriöse „Physikprofessor Perhaps“? Wir wollen ihn kennenlernen, um besser zu verstehen, warum die Forscher den Segen brauchen, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sind.

Es ist der Monat Juni, im Jahr des Heils 1977: Orthodoxe Akademie Kretas, eine Stiftung, die seit 1968 den Dialog der Kirche mit dem Menschen von heute auf nationaler und internationaler Ebene pflegt und dabei besondere Emphasis auf die Naturwissenschaften legt.<sup>1</sup> Es nehmen viele Fachleute an einem weltweiten Workshop teil zum Thema: „*Theoretical Problems in Quantum Chromodynamics*“. Kenneth G. Wilson, seit 1982 amerikanischer Nobelpreisträger für Physik, ist einer der Hauptreferenten.

Eines Tages schreibt er unaufhörlich Gleichungen an die Tafel. Fast alles ist für mich unbegreiflich. Das rätselhafteste aber ist folgendes: Indem er bei jeder Gleichung dabei ist, das Zeichen für *ist gleich* [ = ] zu schreiben, dreht er sich zu den Teilnehmern um, schaut sie scharf an, sagt lauter als sonst „*perhaps*“ und schreibt die Null [ 0 ].

Am Abend desselben Tages spreche ich den Professor an, in Anwesenheit des Bischofs der Region. Meine Frage war: „*Welchen Platz hat das ‚perhaps‘, das ‚vielleicht‘, in einer mathematischen Gleichung?*“.

Er freute sich über meine Aporie. Vielleicht halfen auch die Atmosphäre und der gute kretische Wein. Er öffnete sein Herz und sagte: „Da Sie, ein Theologe, dieses ‚*perhaps*‘ bemerkt haben, hoffe ich, dass meine Kollegen wirklich verstanden haben, was ich bewusst damit unterstreichen wollte: dass wir nämlich, wenn wir meinen, ein Problem gelöst zu haben, gleich mit zehn neuen Fragen konfrontiert sind. Darunter auch mit der Frage, ob unsere Lösung, obwohl richtig, die einzig mögliche ist?!“

Es folgte eine lange Diskussion über die so genannten exakten Wissenschaften und die Bedeutung der selbstkritischen Überlegung „*vielleicht habe ich Recht*“ bei der Suche nach der Wahrheit. Worte wie Approximation, Hypothese, sichere Erkenntnis, Irrtum, Paradoxie, partielle Wahrheiten, Dilemmata fallen wiederholt in unserem Gespräch über das Abenteuer der Wissenschaft im Labyrinth des Mikrokosmos und des Makrokosmos, wo das „*perhaps*“ unvermeidlich sei.

Als ich später einem anderen Professor der Physik das Geschehen mit Wilson erzählte, reagierte dieser mit der imperativen Bemerkung: „*Wer mit absoluter Sicherheit behauptet, er hätte die Wahrheit gefunden, hat kaum eine Rolle in der Wissenschaft!*“<sup>2</sup>. Dies scheint umso mehr für die Bio-Wissenschaften zu gelten, aus denen die Theologie mehr und mehr anthropologische Herausforderungen erhält, die vielleicht umstürzlerischer sind als die kosmologischen. Die Erfahrung mit Kenneth G. Wilson aber hat mich veranlasst, ihm den Spitznamen „Professor *Perhaps*“ zu geben.<sup>3</sup>

Aus dem Gesagten darf man natürlich nicht ableiten, dass Wilson, wie auch ich, mit dem ‚*perhaps*‘ die Fähigkeit der menschlichen Vernunft anzweifeln wollen, durch Forschung Richtigkeiten festzustellen. Das *perhaps* macht uns bloß aufmerksam auf die Pluralität, die Komplexität, die Vieldeutigkeit und das Widersprüchliche in der Welt der Ideen sowie des ganzen Kosmos. Dies zeigt sich auch in den verschiedenen Weltbildern der Gegenwart. Je näher man der Wirklichkeit kommt, desto deutlicher erkennt man, dass deren graue bis völlig dunkle Flächen noch viel breiter und zahlreicher sind als jene, welche die Wissenschaft bereits erhellen konnte. Ich freue mich deshalb bei jedem *vielleicht*, weil gerade darin der Ansporn steckt, weiter zu suchen. Auch der Theologie schadet deshalb manches ‚*Vielleicht*‘ überhaupt nicht!

Was will uns nun dazu der Hl. Paulus mit seinem *Spiegel* und seinem *Rätsel* sagen? Diese Frage verfolgt mich seit dem ‚*perhaps*‘ von K. G. Wilson. Den Gesang der Liebe im 13. Kapitel seines Ersten Briefes an die Korinther schließt der Apostel bekanntlich mit einer eschatologischen

---

<sup>1</sup> Mehr über die Orthodoxe Akademie Kretas siehe in: Aspekte Orthodoxer Sozialethik, in: *Ingeborg Gabriel, Alexandros K. Papaderos, Ulrich H. J. Körtnner*, Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa, Mainz 2005, <sup>2</sup>2006 (Lit.).

<sup>2</sup> *Eleytherios Oikonomou*, *Εταίρος της ΟΑΚ*, in: *Diálogoi Katallagés* [Dialoge der Versöhnung, Zeitschrift der Orthodoxen Akademie Kretas] 91, 2008, 1044-45, 1045.

<sup>3</sup> Vgl. *Alexandros Papaderos*, *Ecumenism as Celebration*, in: *Faith and Faithfulness Essays on Contemporary Ecumenical Themes. A Tribute to Philip A. Potter*, World Council of Churches, Geneva 1984, 33.

Perspektive (1 Kor 13,12), indem er schreibt:

„Jetzt sehen wir mittels eines Spiegels in einem Rätsel(wort),  
dann aber von Angesicht zu Angesicht.  
Jetzt erkenne ich stückweise,  
dann aber werde ich erkennen, wie ich auch erkannt bin.“

Die Zeit erlaubt hier keine ausführliche Exegese, nur eine Bemerkung dazu: Den Text charakterisiert die hohe Spannung zwischen dem JETZT und dem DANN:

Im *Jetzt* des Textes ist es nicht schwierig, das *perhaps* zu hören. Stückweise erkenne ich jetzt. Gemeint sind die göttlichen Wirklichkeiten. Wie erkenne ich sie? Mittels eines Spiegels; bloß rätselhaft Umriss. Das Geoffenbarte schenkt dem Gläubigen Gewissheit, nicht aber Vollkommenheit der Erkenntnis. Denn, wie Johannes von Damaskus schreibt: „Unendlich ist das Göttliche und unbegreiflich; und dies allein ist von ihm begreifbar, die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit“<sup>4</sup>.

So wenig also, das heißt genug für die JETZT-Zeit. DANN aber, im erhofften göttlichen Milieu, ist uns eine Begegnung von Angesicht zu Angesicht verheißen!

In der Interimszeit bis zur Parousia, der Wiederkunft des Herrn, „bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“ (vgl. 1 Kor 13,13) – sie, vor allem die Liebe, halten den Himmel offen!

\* \* \* \* \*

Aus: Severin J. Lederhilger (Hrsg.), Den Himmel offen lassen. Der christliche Glaube in der Herausforderung des wissenschaftlichen Weltbildes (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge, Bd. 20), Frankfurt 2010, 166-169.

---

<sup>4</sup> Johannes von Damaskus, De fide orthodoxa 4; PG 94, 800B